

Frauen auf dem Sockel

Denkmäler von Frauen sind selten. Das liegt vor allem daran, dass unsere Geschichtsschreibung männlich dominiert ist. Personendenkmäler sind Statuen, die zum Gedächtnis an eine Person errichtet worden sind. Sie sind Teil der Kunst im öffentlichen Raum und werden meist unter freiem Himmel aufgestellt, insbesondere in Parkanlagen, auf prominenten Plätzen und vor öffentlichen Gebäuden. Vor allem aber dienen die im öffentlichen Raum aufgestellten Denkmäler politischen Zielsetzungen wie der Erzeugung eines bestimmten politischen Bewusstseins.

Gedacht wird meist Personen, die als Vorbild angesehen werden und denen man(n) eine besondere Ehrung zukommen lassen will – von Kaiserstatuen über Politiker und Militärs wie Bismarck und Moltke bis hin zu Schriftstellern und Komponisten. Auch weibliche Figuren sind auf Denkmälern zu finden. Allerdings handelt es sich meist nicht um reale Personen, sondern um Allegorien wie Germania, Bavaria, Justitia oder Personifikationen wie Trümmerfrauen, Arbeiterinnen, Waschfrauen, Marktfrauen usw.. Vereinzelt galten auch Monarchinnen als denkmalwürdig wie Maria Theresia oder Katharina die Große. Das Sujet der Reiterfigur, das ursprünglich nur Kaisern und Königen vorbehalten war, fand sich ausschließlich von 1897 bis zu seiner Zerstörung 1921 in Bratislava mit Maria Theresia in weiblicher Besetzung. Diese Absenz von Frauendenkmälern manifestiert die mangelnde Anerkennung von Schriftstellerinnen, Komponistinnen oder Forscherinnen. Schließlich durften Frauen offiziell erst seit 1900 studieren. Dies hat sich aber auch im Laufe des 20. Jahrhunderts bis heute wenig geändert. Nur ganz selten gelang es einer, Frau den Denkmalsockel zu erklimmen. Frauen existieren in der öffentlichen Wahrnehmung also kaum. Ihre Leistungen sind bis auf wenige Ausnahmen durch Vergessen oder Verschweigen nicht in das kulturelle Gedächtnis eingeschrieben.

Die Künstlerin Frauke Beeck hat sich in ihrer Geburtsstadt Bremen auf die Suche gemacht nach Denkmälern von Frauen. Das hat einerseits damit zu tun, dass sie ein Grundinteresse an frauenspezifischen Themen hat, aber als Künstlerin ebenso eine besondere Aufmerksamkeit für den öffentlichen Raum an den Tag legt. Die Spraybilder von Frauke Beeck erinnern an Graffiti, eine Kunstform, die vielfältige Wurzeln aufweist. Gemeinhin werden damit illegal gesprühte Bilder oder Schriftzüge im öffentlichen Raum assoziiert. Frauke Beecks Arbeiten sind jedoch keine Graffitis, sondern komplexe Gemälde oder Collagen, die mit Sprühfarbe gefertigt sind. Oft verwendet die Künstlerin auch eine Komposition von Bild und Text.

Bremen und Bremerhaven haben eine überschaubare Größe, die für die Recherche dieses Projekts in einem absehbaren Zeitraum für die in Berlin lebende Künstlerin gut handelbar war. So ist Frauke Beeck hier auf acht Frauendenkmäler im öffentlichen Raum gestoßen, mit denen sie sich künstlerisch auseinandergesetzt hat. Dabei geht es ihr nicht um ein Abbild des Abbildes, sondern um eine eigenständige künstlerische Position. Übrigens wurden nur drei der Denkmäler von Bildhauerinnen geschaffen, wobei Christa Baumgärtel zwei davon gefertigt hat, und bei der dritten handelt es sich um einen Bronzeabguss der Künstlerin Clara Rilke-Westhoff, der erst 2007 mehr als hundert Jahre später aufgestellt wurde.

Im Falle des „Spucksteins“ handelt es sich eher um ein Anti-Denkmal ohne Abbildungscharakter und künstlerischen Schöpfergeist, keine Ehrung einer Frau, sondern Ausdruck des Ekels vor ihren Taten. Dieses Denkmal ist heutzutage aus frauenrechtlicher

Sicht als No-Go zu sehen und kann höchstens noch als merkwürdige „Bremensie“ durchgehen.

Bis auf den „Spuckstein“ und die Paula-Modersohn-Becker-Büste sind alle Plastiken ab der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts entstanden, wobei das Agnes-Heineken-Denkmal 1957 eine erstaunlich frühe Würdigung einer Politikerin und Frauenrechtlerin darstellt. Danach kam aber auch lange nichts. Erst dreißig Jahre später wurden im Jahr 1987 gleich zwei Frauen-Denkmäler in Bremen und erstmals eines in Bremerhaven eingeweiht: „Mudder Cordes“ und „Granatfrau (Mutter Matschuk)“ verkörpern sowohl die hart arbeitenden proletarischen Frauen als auch Bremer Originale und Ottilie Hoffmann war Bremer Politikerin, Frauenrechtlerin und Pädagogin.

In den 1980er Jahren gab es scheinbar noch genügend finanzielle Mittel und politischen Willen, um den öffentlichen Raum mit Kunst auszustatten. In Bremen wurde 1973 ein Programm zur „Kunst im öffentlichen Raum“ und zugleich diese Bezeichnung etabliert. Doch die Haushaltsmittel für diese Ausgaben sind leider bereits seit den 1980er Jahren wieder schwindend. So kamen weitere drei Plastiken erst im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts hinzu, mit Magdalene Pauli aka Marga Berck und Paula Modersohn-Becker erstmalig auch zwei Künstlerinnen. Keine der behandelten Frauendenkmäler befindet sich außerdem auf einem sie erhöhenden Sockel, sondern die Figuren begegnen den Betrachter*innen auf Augenhöhe.

Frauke Beeck sieht die Statuen neu. Sie fordert „Denkmäler anders denken!“. Ihre Spraygemälde zeigen nur in zwei Fällen die kompletten Kunstwerke, ansonsten besondere Aspekte und charakteristische Details daraus oder – wie im Falle der Gräfin Emma – nicht einmal das eigentliche Denkmal. Beecks Bild zeigt eine Ansicht des Emmasees im Bremer Bürgerpark. Der Emmasee ist nach ebendieser Gräfin von Lesum benannt, die der Sage nach den Bremer Bürgern die Bürgerweide geschenkt habe. Für die Künstlerin kann also auch ein Ort wie der Emmasee als ein demokratisches Denkmal angesehen werden. Hier können Menschen sich begegnen. Dieser Aspekt des sozialen Miteinanders zeigt sich auch in dem Spraybild „Ottilie Hoffmann“. Hier wird erstens das räumliche Umfeld des Denkmals im Bremer Steintorviertel dargestellt und zweitens stehen die beiden Personen im Fokus, die direkt auf der Bronzeplastik Platz genommen haben und in ein Gespräch vertieft zu sein scheinen – ganz ohne Standesdünkel.

Nicole Giese-Kroner

Künstlerische Leiterin Syker Vorwerk- Zentrum für zeitgenössische Kunst